

Sonntags danken

von Jan Opiéla, kath. Seelsorger für ‚Roma u. Sinti‘
im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz

19. Sonntag im Lesejahr C (2025) Lesung: Hebräerbrief 11, 1-2 . 8-12 und Evangelium: Lukas 12, 32-48

Es ist gar nicht so einfach bei uns in das ‚Katharinenkloster‘ der Benediktinerinnen hinein-zukommen! Zunächst einmal muss der Klingelknopf zwischen dem kleinen Schaukasten und dem alten Türrahmen als solcher erkannt werden, den, dann gedrückt, mag es für so manchen eine Ewigkeit dauern, bis endlich geöffnet wird und eben deshalb mitunter dann auch schon keiner mehr vor der Tür wartet. Denn wer sich im Inneren nun in Bewegung setzt, das ist eher dem Zufall überlassen, die Schwester aus der Küche, eine andere, welche in der Nähe der Pforte ist, ich selbst, wenn das Klingeln zu impulsiv wird oder auch keiner, da alle denken, es wird sich schon wer finden. Es sei denn, es wird jemand ‚erwartet‘, ja dann ist alles organisiert!

Damit nun auch wirklich alles und alle organisiert sind, wenn der HERR vor deiner Tür steht, wendet der Evangelist eine Vielzahl von Bildern und Beispielen auf, um seine Leute wach zu halten, damit sie ‚Erwartende‘ bleiben und nicht aufgeben, wenn sich die ‚Himmelstür‘ nicht direkt öffnen sollte. Denn in der Zeit der drei sprachlich und inhaltlich zusammenhängenden (= synoptischen) Evangelien, das von Markus, Matthäus und Lukas, gingen die Menschen noch von der ‚Naherwartung‘, dem unmittelbaren Erleben des Reich Gottes und der Wiederkunft Jesu aus. Wenn der Evangelist Lukas nun Jesus zitiert ‚Fürchte dich nicht, du kleine Herde!‘ (s. Vers 32), dann dürften schon damals viele die Geduld verloren und sich vom ‚Neuen Weg‘, der Jesus-Gruppe, enttäuscht abgewandt haben, zumal die Hoffnung auf eine unmittelbare Änderung ihrer Lebensverhältnisse nicht in Erfüllung zu gehen schien. Selbst noch so viele Worte werden irgendwann nichts mehr nützen und als ‚dummes Gerede‘ abgetan, wenn nicht irgendwann Taten folgen.

Was ‚Kirche‘ bei uns gerade erlebt, wo die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen und Männern und ebenso Mitarbeit und Mitverantwortung zu gleichen Teilen durch alle Hier-

archietagen hindurch weiterhin hinter noch so klugen pastoraltheologischen Ausführungen zurückbleibt und nun dementsprechend die ‚Herde‘ schrumpfen lässt. Dabei geht es noch nicht einmal um die Kernaussage unserer Kirche als eine Gemeinschaft, der an ein ‚ewiges Leben‘ Glauben, wo sich alles von dem abhebt, was wir hier auf Erden als ungerecht, diskriminierend und Menschen verachtend erfahren. Aber wenn wir unseren Kirchen selber schon keinen ‚himmlischen Anstrich‘ verpassen, was meinen die Menschen dann erst zu erwarten, wenn sich die (himmlischen) ‚Türen‘ dann tatsächlich irgendwann einmal öffnen sollten?

Der Apostel Paulus hat das in seinem Brief an die Hebräer wohl schon frühzeitig erkannt und versucht, die ‚Naherwartung‘ durch ‚Glauben‘ zu ersetzen, wozu er verschiedenste prominente Beispiele aus seiner Bibel, dem Alten Testament, aufführt. Glaube der mit einem festen Blick auf das Verheißene im Hier und Jetzt Veränderung bewirkt hat, damit Hoffnungsperspektiven eröffnet und dem Glauben einen ungeahnten Schub verliehen hat.

Dennoch vermag auch für Paulus der Glaube nicht alles und deshalb fordert er von uns eine Bewegung, einen Auszug aus angestammten Lebenssituationen und nicht zuletzt das innere Verlangen auf eine Heimat hin, die für uns ‚Himmel‘ heißt. Ein Synonym für das ‚Bessere‘, die ‚Stadt‘ (vgl. Verse 14-16), wo selbst die Toten lebendig sind!

Da mit dem eigenen, zunehmenden Alter sich die Todesnachrichten in der Post unweigerlich häufen und auch der flüchtige Blick auf die Traueranzeigen in Tageszeitung oder Anzeigenblättchen nicht ausbleibt, wird das kaum Thematisierte, vielfach als ‚plötzlich und unerwartet‘ über den Menschen Hereinbrechende beschrieben ... ein Glück, wer sich dann erinnern mag, dass wir als Christen und Christinnen versuchen, eine andere Position auf das Thema Tod hin einzunehmen. jan.opiela@web.de